

# Betriebseinsatz bei DaimlerChrysler, Werk Sindelfingen

## Tagebuch des Betriebsseelsorgers

© Copyright / Alle Rechte bei Betriebsseelsorger Wedl, Böblingen

### Die vierte von vier Wochen in 2003

#### Montag, den 24. November:

Meine letzte Woche hat begonnen. Bisher dachte ich immer, ich sei ein Frühaufsteher, aber diese Frühschichten belehren mich eines Besseren. Tagsüber bin ich hundemüde, und in der Mittagspause bin ich sogar kurz am Tisch eingnickt.

Die Arbeit auf "Konsole rechts" - alle 1.6 Minuten das nächste Auto. Stressig wie immer. Immerhin habe ich eine freundliche Kollegin, mit der die Zusammenarbeit Freude macht.

Am Nachmittag nach Schichtende gehe ich noch zur "Vertrauenskörper-Vollversammlung" der IG Metall im Kuppelbau des Werkes. Eine eindrucksvolle Versammlung, die es so bei HP nicht gab. Die künftigen problematischen Themenfelder werden offen durch den Betriebsratsvorsitzenden und den Gewerkschaftssekretär angesprochen. Ein besonderes Ereignis für mich als Betriebsseelsorger: Aus einer solchen Versammlung wurde vor über 25 Jahren mein Vorgänger, Betriebsseelsorger Paul Schobel, noch ganz handfest "entfernt"... wie sich die Zeiten ändern.

#### Dienstag, den 25. November:

Wieder zieht sich die Schicht auf "Konsole rechts" hin. Die Müdigkeit steckt in allen Gliedern, obwohl ich gestern um 21 Uhr schon geschlafen habe. Die Kolleginnen necken mich bereits, ich solle doch länger bleiben, jetzt da ich eingearbeitet sei.

Gegen 8.15 Uhr kommt Paul Schobel mit einem Betriebsrat am Fließband vorbei. Wir nehmen uns Zeit für ein Gespräch. Es ist schwierig, jemanden als Ersatz für mich zu finden, aufgrund des aktuellen Krankenstandes; der stellvertretende Meister springt für mich ein. Im Gespräch mit Paul geht mir erst auf, wie interessant die Sitzordnung im Gruppenraum ist: Oben am Tischende der langen Tafel sitzt der Vertrauensmann der Gewerkschaft, danach die Frauen. (In der Abteilung arbeiten übrigens nur deutsche Frauen.) Danach folgen die Kollegen deutscher Nationalität, oben die Gesprächigeren, dann die Schweigsameren. Nun sitzen die Italiener und Griechen beieinander, und das Tischende wird abgeschlossen durch Kollegen, die vom Balkan oder aus der Türkei stammen. Sicher spielt auch die Sprache eine Rolle, denn in den Pausen will sich jede/r in der Muttersprache unterhalten...

Mir geht heute auf, in welcher schwieriger Situation sich die Gruppensprecher befinden: Sie haben keine Weisungsbefugnis und sollen dennoch dafür sorgen, dass in den Gruppen eine gerechte Aufgabenverteilung statt findet. Sie funktionieren wie eine "Bandscheibe" im Rückgrat, indem sie die Reibereien zwischen verschiedenen Kollegen abfedern. Kein Wunder, dass sie dadurch in Gefahr stehen, verschlissen zu werden. Besonders manche jüngere Kollegen lassen in ihrer Arbeitseinstellung zu wünschen übrig und machen dadurch den Sprechern das Leben schwer.

#### Mittwoch, den 26. November:

Zuweilen geht mir durch den Kopf, wie meine Kollegen mit den Werten umgehen, die unter ihren Händen entstehen: Die Fahrzeuge haben wohl den 3-8fachen Wert unseres Jahresbrutto als Fließband-Arbeiter. Aber mit der Zeit reduziert sich das Produkt auf eine funktionale Anordnung von Blech, an der an bestimmten Stellen Erweiterungen anzubringen sind. Am Anfang habe ich mich noch interessiert, was das für ein Fahrzeug ist und wohin es geht; mittlerweile interessiert es mich nicht mehr. Auch meine Kollegen haben innerlich abgeschaltet, was da produziert wird, und für wen wohl.

Wenn man sich überlegt, was bei "Made in Germany" tatsächlich noch von deutschen Händen geschaffen wird? Es sind in unseren Gruppen 13 Nationalitäten, die da vor sich hin werkeln. Das Qualitätsbewusstsein ist v.a. in der Generation der Älteren verankert, als tiefes inneres Bedürfnis ohne äußeren Druck. Dort ist es auch keine Frage der Nationalität: Der Italiener oder der Türke, mit denen ich zusammen gearbeitet hatte, waren durchdrungen von der Idee, gute Arbeit zu leisten, sprich Qualität, und haben oft bis in Nuancen hinein auf

Sauberkeit geachtet.

Dieses Qualitätsbewusstsein ist in der jungen Generation ziemlich geschwunden; einer der jungen Kollegen erklärte mir bereits am zweiten Tag, dass die drei wichtigsten Worte hier "egal" (neben "Mahlzeit" und "Feierabend") seien.

### **Donnerstag, den 27. November:**

Es ist interessant, meine körperliche Beanspruchung in den vergangenen Wochen zu verfolgen: Waren es in der ersten Woche Muskelkater in den Fingern und Knieprobleme, so wandelte sich dies in der zweiten Woche zu dumpfen Kopfschmerzen (wohl aufgrund der verstärkt wahrgenommenen Geräusche) und in der dritten Woche zu Rückenschmerzen und chronischer Übermüdung. Jetzt bin ich ganz lustlos und antriebschwach geworden - "die Arbeit schafft den Menschen". Übrigens habe ich die ganze Zeit immer wieder ein leichtes Schwindelgefühl: Ist es ein niedriger Blutdruck vom frühen Aufstehen und der übergroßen Müdigkeit, oder von den sich bewegenden Bändern, auf die sich das Auge immer neu einstellen muss? Noch wenn ich zu Hause bin, nach der Schicht, sehe ich manchmal feste Gegenstände "wandern".

Heute hatte ich das erste Mal bei der Arbeit laut gesungen, um mich wach zu halten. Deutsche Schlager. Die beiden Kollegen, die mit mir am Wagen gearbeitet haben, fingen an zu lachen. "Jetzt gehörst Du endgültig zu uns", erwiderte der eine, als ich nachfragte. "Jetzt bist du auch bala-bala! Mit Singen fängt es an, und dann kommen Selbstgespräche u.s.w..." Die Arbeit ist nicht so eintönig, wie ich dies vor dem Betriebseinsatz befürchtet hatte, aber sie ist auf Dauer nervtötend. Die natürliche Kreativität eines Menschen, die auf Entfaltung drängt beschränkt sich darauf, ob ich zuerst diese oder dann jene Schraube anziehen soll, oder umgekehrt? Dazu die sehr kurzen Takte.

### **Freitag, den 28. November:**

Heute ist mein letzter Tag. Die Kollegen ziehen mich damit auf, ob ich schon die Stunden zähle. Sie sind erstaunt, dass ich das nicht tue, sondern so arbeite wie alle anderen Tage auch.

Als besondere Überraschung habe ich meine kleine Trompete unbemerkt im Rucksack mitgebracht und spiele in der letzten Pause im Gruppenraum einige Lieder. Die Kollegen und v.a. die Kolleginnen sind begeistert. Sofort werde ich aufgefordert, bei der letzten Schicht vor Weihnachten zu spielen. Dabei erfahre ich wieder eine kleine Begebenheit, die einige Leute unbemerkt schmerzt: Früher, vor etwa 10 - 15 Jahren, war es offenbar Brauch, dass die Kollegen einer Schicht, die ein Instrument spielen konnten, in der letzten Schicht vor Weihnachten einige Stunden "frei" bekamen. In dieser Zeit haben sie von den Hochstegen der Halle herunter weihnachtliche Weisen gespielt für die, die die letzte Charge des Jahres bestücken mussten. Dies wurde abgeschafft, und seither fehlt es; der Kollege, der mir davon erzählt hatte, war sehr tief berührt dabei und hat mich sehr eindringlich gebeten, am 19.12. zu kommen und zu spielen. Ich werde mein Möglichstes tun.

**Zusammenfassend** kann ich drei nachdrückliche Erfahrungen dieses ersten Betriebseinsatzes als Betriebsseelsorger nennen:

1. **Meine ursprünglichen Sorgen** vor Beginn des Betriebseinsatzes, ich könne nicht vom Band weg auf die Toilette gehen oder ich hätte eine äußerst monotone Arbeit, waren **unbegründet**. Da gibt es den Springer, der "draußen" ist und jederzeit gerufen werden kann. Zum anderen wechseln laufend Wagen und Ausstattung, so dass man bei jedem Wagen mitdenken muss, was genau zu tun ist.

2. Die Assoziationen, dass Fließbandarbeit u.a. auch laut, dreckig, ölig, die Luft stickig ist, dass also unter sehr erschwerten Arbeitsbedingungen gearbeitet werden muss, stimmen für den Bereich der Montage, in dem ich tätig war, heute nicht mehr. Das Hallenklima war annehmbar und die ergonomischen Bedingungen stimmen.

Es herrscht allerdings sehr hoher Arbeitsdruck durch das Tagessoll sowie die sehr kurzen Arbeitstakte. Schlimmer noch als die Abnutzung von Knochen, Muskeln und Gelenken durch die dauernde bewegte Tätigkeit ist der **"Verschleiß im Kopf"**! Dies hat nicht nur mir am meisten zu schaffen gemacht, sondern macht es auch den anderen Kolleginnen und Kollegen. Wenn Arbeit weiter humanisiert werden will, dann ist hier der Hebel anzusetzen.

3. Es gibt einige Kolleginnen und Kollegen, für die ich sehr viel Wertschätzung empfinde. Ohne zu zögern möchte ich sie als **"die verborgenen Helden der Arbeit"** bezeichnen: Sie arbeiten verlässlich, fleißig, aufmerksam, hilfsbereit, qualitätsbewusst, kameradschaftlich und humorvoll. Mit ihnen zusammen zu arbeiten war bei allem Schweren und Anstrengenden ein anspornendes Erlebnis.

Um 14.15 Uhr verlasse ich die Halle. Feierabend. Vermutlich sehe ich die Kolleginnen und Kollegen am 19.12. nachmittags wieder, wenn ich zum Spielen kommen will, und ich habe sie eingeladen, um im Januar meinen kombinierten Ein-/Ausstand im Böblinger Arbeiter-Zentrum zusammen mit meinen Leuten zu feiern.